

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Lebterer Jahrgang.

78.

Sonnabend, 30. Sept.

1837.

Der Bandit der Abruzzen.

(Beschluß.)

Im Augenblicke, wo er den Fuß auf die Erde setzte, erschien Valmieri (denn er war es, wie der Leser wohl schon errathen haben wird) auf der Thürschwelle und nahm ihn auf die edelste und verbindlichste Weise auf. Er hatte jetzt ein anderes Kostume. Er trug einen mit Seide gefütterten und mit Silber gestickten Sammtrock. — Ich bin Ihnen vorausgeeilt, sagte er, Sir William die Hand freundschaftlich drückend, um Sie unter meinem Dache bewirthen zu können. Ich war gewiß, daß Ihr Paß Sie gesund und wohl hierherzuführen würde.

Es ist nicht nöthig, die Dankbarkeit Sir Williams zu schildern, der am Ende des Abendessens, ein wenig exaltirt von den ausgesuchten Weinen, die er in reichem Maße genossen, es wagte, seine Verwunderung darüber auszusprechen, daß ein Mann mit so vielem Zartgefühl die Laufbahn des Verbrechens betreten habe.

Genug, erwiderte Valmieri lebhaft und mit flammenden Augen, das ist nicht Ihre Sache. Nicht ein Wort mehr, ich bitte Sie; ich habe Sie getroffen; Ihr Ansehen und Ihre Manieren haben mir gefallen und ich habe Sie gerettet. Morgen bei Tagesanbruch werden Sie sich mit einer Eskorte wieder auf den Weg begeben und Gott möge Sie geleiten. Sagen Sie nichts von dem, was zwischen uns vorgefallen. Leben Sie wohl.

Am folgenden Tage begleiteten die Räuber Sir William bis auf die Landstraße, wünschten ihm eine glückliche Reise und verließen ihn, ohne irgend eine angebotene Belohnung von ihm annehmen zu wollen.

Wir wünschten noch andere Züge aus dem Leben dieses merkwürdigen Menschen anführen zu können; aber dieser Artikel ist schon lang und wir sind gezwungen, auf das Ende seiner Laufbahn zu kommen.

Das Glück wurde endlich müde, ihn zu begünstigen. Bei einer Exkursion, die er zum Ueberfall einer Meierei zwischen Crottaglia und Franscavilla machte, sah er sich plötzlich von einem Kordon von mehr als vierzig Infanteristen und einem Duzend Reitern umzingelt. Er konnte selbst nicht hoffen, sich durch die Flucht zu retten und Widerstand war unnütz, denn er hatte nur zehn Mann bei sich. Es gelang ihm inzwischen, sich in einen Wacht Hof zu werfen, in der Hoffnung, sich bei tapferm Widerstand bis zur Nacht halten und dann entweichen zu können. Aber die Soldaten hatten das Haus halb eingeschlossen und nach einem hartnäckigen Kampfe wurden die Thüren gesprengt. Jede Hoffnung war verschwunden! Palmieri verlangte zu kapituliren. Der Major Bianchi, welcher das Detachement kommandirte, versicherte ihn, daß er keine Mißhandlung von Seite der Miliz erfahren solle.

Giuseppo trat hierauf allein den Soldaten entgegen: Ecco me, Don Palmieri! rief er, da bin ich, Don Palmieri. Er wurde sogleich mit acht Mann, die ihm noch übrig waren, verhaftet, in Ketten gelegt und nach Aquila transportirt.

Als sich das Gerücht verbreitet hatte, daß Giuseppo in der Gewalt der Miliz sei, so eilte Jedermann an seinem Wege herbei; eine Menge von Neugierigen strömte von allen Seiten zu, um den außerordentlichen Menschen zu sehen, von dem der Uberglaube so viele Wunder erzählte, denn das Volk hatte ihn immer für mit übermenschlicher Gewalt begabt gehalten.

Palmieri hatte in seinem Gefängnisse häufige Zusammenkünfte mit seinem Beichtvater und ohne Zweifel starb er im Zustande der Gnade. Nichtsdestoweniger können wir nicht umhin, folgende Unterhaltung mitzutheilen, die er mit diesem würdigen Priester einige Tage vor seinem Tode hatte. — Ah! wenn ich nur zwei Stunden meine Freiheit hätte! rief er aus. — Nun, was würdest du denn in diesen zwei Stunden thun, mein Sohn? — Ich würde den schönsten Raub begehen, von dem man seit langer Zeit sprechen gehört hat. Aber Sie wissen nicht, warum ich das thun würde? Fuhr er mit bewegter Stimme fort. Für mein Mädchen, für mein armes Mädchen, mein einziges Kind, das ich mehr als Alles auf der Welt liebe. Sie verlor ihre Mutter vor fünf Monaten; bald wird sie keinen Vater mehr haben und ihr Brod erbeteln müssen. Ich würde zufrieden sterben, wenn ich ihr so viel sichern könnte, daß sie in dem Kloster der Ursulinerinnen von Salmona anständig erzogen werden könnte.

Am Tage des Urtheils zurchzog Giuseppo, von zahlreicher Reiterei begleitet, mit zwei seiner Mitschuldigen (die andern waren an ihren Wunden gestorben) die Straßen der Stadt, durch eine unzählbare Volksmenge, und nahm, angekommen im Gerichtssaale, wo die Schönen, der Adel und die durch Rang und Vermögen ausgezeichneten Personen sich drängten, um den so lange gefürchteten Banditen zu sehen, mit einem stolzen Blicke auf die Zuschauer, seine Stelle schnell ein.

Als er sich so als Held dieser Szene sah, schien sich plötzlich ein sonderbarer Stolz seiner zu bemächtigen. Dem Tode gegenüber erglänzten seine Augen von außerordentlichem Feuer, sein Herz schlug gewaltsam und er behielt seine unerschrockene Fassung bis zum letzten Augenblicke. Seine Schuld war bis zur Evidenz bewiesen; dennoch war die Theilnahme, die sich auf allen Bänken

offenbarte, für ihn so groß, daß im Augenblicke, wo sein Urtheil vorgelesen wurde, das ganze Auditorium von der lebhaftesten Rührung ergriffen war. Giuseppe wurde verdammt, gehängt zu werden; und, wie ich schon gesagt, seine Hinrichtung fand am Morgen nach meiner Ankunft in der Hauptstadt der Abruzzen statt; ich hatte aber nicht den Muth, ihr beizuwohnen.

### Das zum Fenster hinausgeworfene Haus.

Unter dem Kaiserreiche waren ein Mal vier Korsarenkapitäne in der kleinen Hafenstadt Kamaret und unterhielten sich größtentheils von ihren Thaten. Der eine, Nivelle, fand alle Späße und Vossen, die berichtet wurden, gut, erklärte aber, er trage sich alle Tage mit einer Idee, die Alles dergleichen übertreffen werde, wenn sie auszuführen wäre; er sehnte sich nämlich außerordentlich, irgend ein Haus zum Fenster hinauszwerfen.

„Da wüßte ich dir wohl Rath zu schaffen,“ antwortete der Kapitän Stop; „der Maire von Kamaret erzählte mir, daß er das alte Haus verkaufen wolle, das gerade vor dem Hafen steht. Laßt uns dahin gehen und zusehen, ob wir die Hütte, noch ehe es finster wird, durch das Mittelfenster des ersten Stockes herauswerfen können.“

Ein anderer hielt ihm ein, daß sie das Haus doch erst kaufen müßten, Stop aber meinte, sie bezahlten es nachher und wenn der Spaß jeden auch hoch käme, so gäbe es doch noch englische Preisen, welche sie entschädigen würden.

Gesagt, gethan; die vier Kapitäne brachen auf und gingen nach dem Hause des Maires hin, das leer stand. Das Dach war bald abgetragen, hervorgebracht und zum Fenster hinaus geworfen; dann kamen die Seitenwände daran. Ganz Kamaret eilte auf diesen Lärm nach dem Hafen; der Maire selbst erschien und war nur durch die Versicherung zu beruhigen, daß ihm das Haus bezahlt werden würde, wenn er nur dulden wolle, daß man dasselbe zum Fenster hinaus werfe.

Selbst während der Unterhandlung mit dem Besizer flog ein Balken und ein Steinhäufen nach dem andern durch das Fenster hinunter, das sie an der Vorderseite des Hauses unversehrt hatten stehen lassen. Die vier Zerstörer arbeiteten so gut, daß nach zwei Stunden nichts mehr übrig war, als eben das verschonte Fenster mit dem Stück Mauer, worin es sich befand.

Als sie so ihre tolle Lust gekühlt, begaben sie sich zu dem Maire, um mit ihm um den Preis des zerstörten Hauses zu handeln, und jeder zahlte 4000 Frks., unter der Bedingung jedoch, daß nie ein anderes Haus an der Stelle aufgeführt, das Fenster aber erhalten und darunter die Aufschrift gesetzt werde: „Hier wurde ein Haus durch dieses Fenster von vier Korsarenkapitänen, am 21. Dezember, herausgeworfen.“ Der Maire ging diese Bedingung ein und der Reisende kann das Fenster mit der Aufschrift noch heute in Kamaret sehen.

### Russische Sitten.

Die Russen scheinen vor allen Völkern am klügsten bei häuslichen Streitigkeiten zu handeln. Die Frau verspricht dem Manne, ihn nie ihre Verle-

jungen der ehelichen Treue sehen zu lassen und der Mann seiner Seite gelobt ihr, wenn er sie untreu finde, sie ohne Barmherzigkeit und ohne in Zorn zu kommen zu schlagen. So wissen beide, was sie zu erwarten haben. Die Ungetreue wird geschlagen, dann ist die Sache vorbei und Alles geht den alten Gang. Ehe die junge Ruffin verheirathet wird, fragt ihr Vater, der eine Knute in der Hand hält, den Bräutigam, ob er dieses Mädchen zur Frau haben wolle. Der Verlobte bejaht dies, worauf der Vater seiner Tochter drei leichte Schläge mit der Knute auf den Rücken gibt und zu ihr sagt: „Dies sind, mein liebes Kind, die letzten Schläge, die du von deinem zärtlichen Vater erhalten. Ich übergebe meine Gewalt und meine Knute deinem Manne; er kennt den Gebrauch, den er davon zu machen hat, besser.“ Der Bräutigam weigert sich aus Schiklichkeit im Anfange, die Knute anzunehmen und versichert den Vater, seine Braut werde nie dergleichen nöthig haben, aber der Vater besteht darauf und der Bräutigam nimmt endlich die Knute. Es liegt etwas Offenes und Aufrichtiges in diesem Vorspiele der Ehe; die beiden jungen Leute werden so auf alle ehelichen Abenteuer vorbereitet, die ihnen vorkommen können.

### Genuß und Gesang.

Im Lenze da sing' ich vom Lenze nicht, Da will ich ihn nur genießen, Und seinem Odem, seinem Licht Mein tiefstes Herz erschließen.	Vom Leben und vom Genießen bleibt Noch Zeit zum Erinnern u. Träumen; Das ist die Zeit, die Lieder treibt, Dhn' etwas zu versäumen.
So mach' ich es mit dem Sommer auch, Mit Herbst und Winter eben; Was jeder bringt mit Zug und Brauch, Durchfühlen will ich's, durchleben.	So sing' ich im Herbst von Früh- lingsglück, Im Sommer von Wintertagen, So träum' ich im Schmerz die Lust mir zurück,
Und wenn ein Schmerz mir Thränen bringt, So leb' ich in meinen Schmerzen, Und wenn die Freude mir Rosen schlingt, So pflük' ich sie alle vom Herzen.	Und in der Freude die Klagen. In solchem freundlichen Uebergang Ist mancher Tag mir verflossen: Denn so genieß' ich, was ich sang, Und singe, was ich genossen.

Joh. Gabr. Seidl.

### Das Recht unter Quäkern.

Zwei Quäker in Philadelphia wendeten sich, da sie vor Gericht nicht klagen, an ihre Gesellschaft, um über folgende Schwierigkeit zu entscheiden. A. ist besorgt um ein Schiff, das schon hätte angekommen sein sollen, trifft B., einen Wucherer, und spricht gegen diesen seinen Wunsch aus, das Schiff zu verschären. Sie vereinigen sich darüber. A. kommt nach Hause und bekommt einen Brief, der ihm den Verlust seines Schiffes meldet. Was soll er thun? Er fürchtet, die Police möge noch nicht ausgefüllt sein und wenn B. Laib von der Sache höre, werde es mit ihm aus sein. Er schreibt demnach an B. also:

„Freund B., wenn du die Police noch nicht ausgefüllt hast, so laß die Sache, denn ich habe von dem Schiffe gehört.“ — „Ah,“ denkt B., „der Schlaue, er will mich um die Prämie bringen,“ antwortete also: „Freund A., du kommst um eine halbe Stunde zu spät, die Police ist ausgefüllt.“ A. reibt sich fröhlich die Hände, aber B. weigerte sich, als er den Zusammenhang der Sache erfährt, das Geld zu zahlen. Die Quäkerversammlung nun fällt das Urtheil, daß beide den Verlust zur Hälfte zu tragen hätten.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Opernvorstellungen). Am 26. d. M. erschien Mad. Lehmann-Willmann, ehemalige erste Sängerin der Hofbühnen zu Wien u. Dresden, auf unserer Bühne. Es wurden einige Szenen aus Rossini's „Tancredi“ gegeben, worin die Basssängerin zwei Arien der Amenaide mit Chor vortrug. Daß sie einst ihrem Vosten mit Ehren vorgestanden haben mag, läßt sich aus dem, was sie noch jetzt leistet, leicht entnehmen. Ihre Höhe ist noch ziemlich glotekönig, die Miteltöne versagen ihr aber schon stark den Dienst; auch ihre Rezhode gehört einer Zeit an, in welcher diese Sängerin in ihrer Blüte war. Sie ward nach der ersten Arie applaudirt und gerufen. — Herr Stoll sang seinen Theil als Argir sehr lobenswerth u. erntete gerechten Beifall. — Vor diesen Szenen ward zum zweiten Male das Freilustspiel: „die Vormundschaft“ gegeben und zum zweiten Male hat das Freilustspiel in Vesth, wie in Wien, Berlin oc. nicht gefallen. — Tags darauf kam Lubers „Ballnacht“ mit zum Theil neuer Besetzung in die Szene. Hr. Lehmann gab den Herzog Daß und führte den Part zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Sein vortheilhaftes Neupere sowohl als seine leichte Beweglichkeit eigneten sich

sehr zu diesem Charakter und sein Gesang war voll Wohlklang und wenn auch nicht sehr kräftigen, doch angenehmen Ausdrucks. — Dem. Walter, die unsere Bühne zum letzten Male betrat, ließ uns als Gräfin Reuterholm wieder ihr schönes Talent und ihre jugendlich-frische Stimme, gebildet in einer kunstgerechten Schule, erkennen. Der Abgang dieser Sängerin, die wie in der Kunst so auch im Leben sich die Achtung Aller, die sie kannten, erwarb, wird von einem großen Theile des Publikums bedauert. Möge sie anderwärts das finden, was sie hier zu vermissen glaubte! — Dem. Vadjera erschien zum Erstenmale als Vage und verbreitete einen Nimbus von Liebenswürdigkeit und Anmuth um sich. Sie erinnerte in Gestalt und Haltung lebhaft an die unvergeßliche Dem. Henkel u. ihr Gesang war bergestalt lieblich, daß sie mit Beifall belohnt und zweimal gerufen wurde. — Daß Hr. Oberhoffer ein trefflicher Reuterholm ist, ist den Lesern bekannt. — Am 28. eröffnete Hr. Spielberger, Regisseur des Theaters an der Wien, als Dallner, in Jfflands „Dienstpflicht“, seine Gastrollen mit Erfolg auf unserer Bühne. Darüber nächstens. Hag.

Dfen. (Neues Spektakelstük. Hr. Fürst als Gast.) „Der Reisewagen eines Emigranten“, „der Verräther“, „Dienertreue“, „Vatersfluch“, „der vereitelte Raub“, „das

Gefecht bei Angerwell“ — alle diese Titel führt ein einziges, aus dem Französischen bearbeitetes Spektakelstück, das am 23. d. M. zur Benefize der Schauspielerinnen Magdalena und Louise Zettler auf unserm Stadttheater gegeben wurde. Der geneigte Leser möge seiner Phantasie freien Lauf lassen und sich aus allen diesen Titeln eine beliebige Handlung formen; wir zweifeln nicht daran, daß etwas Sinnigeres u. Zusammenhängenderes herauskommen werde, als wir in diesem wahrscheinlich durch die Bearbeitung verkümmerten überrheinischen Produkte wahrnahmen. Nicht zu leugnen ist es, daß an Knallscenen nicht gespart wurde, wozu die gewöhnlichen theatralischen Behelfe herhalten mußten. Das Stück gefiel deshalb so ziemlich u. auch deshalb, weil die Hauptrollen so wirksam dargestellt wurden. Vorzüglich erzählten die Hrn. Köhl und Just durch ergreifende Wahrheit und Natur, der Erstere auch durch Jovialität u. Laune im Spiele. Nicht minder lobenswerth war Dem. Magdalena Zettler, die vielen Fleiß auf ihre Rolle verwendete und ihr viel Charakter und Färbung verlieh. Auch Dem. Louise Zettler wußte ihrer unbedeutenden Aufgabe Reiz abzugewinnen und sich Beifall zu erwerben. Die drei den Benefizianten geweihten Kränze mögen beweisen, wie sehr sie in der Gunst des Publikums stehen, und wie ihr Kunststreben Anerkennung findet. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch der einfachen u. würdevollen Weise, wie sich die Benefizianten auf den Theater-Affichen unserer Bühne dem Publikum empfehlen, lobend erwähnen. Es ist hier bloß einfach von dem „hochverehrten Publikum“ die Rede. Publikum ist ein großes, umfassendes Wort; es muß dem Schauspieler besonders als ein untheilbarer Körper erscheinen, und Derjenige,

der es, wie es auf mancher andern Bühne zur Gewohnheit geworden, in Klassen eintheilen will, weiß nicht wie sehr er sich gegen das Decorum verhält. — Darum verdient die Osner Bühne, die diesen lächerlichen Bombast beseitigt, Nachahmung. — Am 25. erschien ein Gast auf dieser Bühne. Hr. Fürst, vom Theater in der Josephstadt, gab den Ferdinand, in „Kabale und Liebe“ zur ersten Gastrolle. So sehr diese bürgerliche Tragödie des unsterblichen Schiller in vielerlei Beziehung den Stempel hoher Meisterschaft an sich trägt, wurde sie als dramatisches Werk schon längst vom Zeitgeschmacke desavouirt. Dieser Konversations-Jammer kann wohl noch das Herz zerreißen, aber nicht großartig rühren, und die gemeine Intrigue des Wurm mittelst des tölpelhaften Hofmarschalls Kalb findet schwer Glauben; nur die meist trefflich gezeichneten Charaktere, u. die herrliche Diction verfehlen noch immer ihre Wirkung nicht. Es ist also jetzt für einen Schauspieler eine schwierige Aufgabe, in der Hauptrolle dieses Trauerspiels mit Erfolg zu debütiren. Hr. Fürst, dem ein ehrenvoller Ruf aus Wien voranging, präsentirte eine herrliche, für's Theater geschaffene Gestalt, ein, wenn auch diesmal umflortes, doch verständliches Organ und ein schönes Darstellungstalent. Wenn er auch nicht in allen Theilen seiner Aufgabe gleich durchdrang, so mag die Schuld an der Richtung der Zeit liegen, in welcher wir einem empfindelnden, so ganz in den Netzen der Liebe gefangenen Major, keinen rechten Geschmal mehr abgewinnen können. Doch waren mehrere Momente, in welchen er den denkenden Schauspieler bewährte, sehr gelungen und vom Publikum mit gerechtem Beifalle aufgenommen. Hr. Fürst wurde gerufen. — Von seinen Umgebungen nennen wir bloß Dem. Müller (Louise), Dem. Zett-

ter d. ä. (Lady) und Hrn. Nögl (Präsident), die ihre Rollen wahrhaft künstlerisch auffaßten und durchführten. — Am 28. gab Hr. Fürst den Karl Moor mit gesteigertem Beifalle zur zweiten Gastrolle. P.

### Mignon-Zeitung.

**Bunt es aus Paris.** Eine, durch ihre Vorliebe für Vögel bekannte italienische Dame kam neulich mit vier großen Käfigen in den Tuilerieengarten, und ließ aus denselben 200 Vögel, einen nach dem andern, auffliegen. Diese Unterhaltung schien nicht bloß ihr, sondern auch dem Volkshaufen, der sich um sie versammelte, großen Spaß zu machen. — Die Gemeinde Jognes, im französischen Departement Loire und Cher, verlor kürzlich einen Prozeß wegen eines Grundstückes, dessen Besitz sie zweien ihrer Einwohner streitig machte. Das Grundstück ist 50 Fels. werth, und die Prozeßkosten, welche die Gemeinde zu bezahlen hat, betragen 1500 Franks. — Der amerikanische Reisende Morell hat dem Marinemuseum in Paris die vollständige Ausrüstung eines berühmten Häuptlings der Sandwichinseln, nebst einem merkwürdigen Zelt aus Baumrinde, zum Geschenk gemacht. — Ein merkwürdiger Rechtsfall machte unlängst den Zivilgerichtshof von Paris zu einer Art Blumistenversammlung: eine Hortikulturfrage, welche sehr viele Blumisten und Gartenkünstler als Zuhörer herbeizog. Ein gelehrter Herr Jamin nämlich hatte von einem ihm gehörigen Stück Land an einen Herrn Tavernier, der Blumen-gärtner war, ungefähr 200 Toisen vermietet. Der Pacht lautete bis zum Jahr 1860. So lange der Abnehmer selbst am Leben war, fand der Vermiether niemals Ursache zu Beschwerden. Nachdem aber Mad. Tavernier die

Direktion des abgepachteten Landstrichs übernommen hatte, fand diese würdige Dame für gut, anstatt ihre Blumen, wie alle Gärtner pflegen, in die Erde zu setzen und so auf den Markt zu führen, vielmehr die vortreffliche Erde dieses Bodens selbst in große und kleine Aesche zu thun, und diese an solche Blumisten, welche guten Landes bedurften, um hohe Preise zu verkaufen. Auf diese Weise waren nach und nach über 4000 Töpfe mit Erde von dem Terrän des Hrn. Jamin nach Paris gewandert, woraus eine Lücke entstanden war, die bis in den Nadir der Erde zu reichen drohte. Es erscheint der Letztere als Kläger vor Gericht, behauptend, dieses heiße Jesmanden seinen Grund und Boden stehen, und auf diese Art sei kein Mensch mehr seines sichersten Besitzes sicher. Die Behörde verordnete eine Untersuchung des Thatbestandes an Ort und Stelle, welche wahrscheinlich zu Ungunsten der erfinderischen Madame Tavernier ausfallen und derselben verschiedene Entschädigungskosten verursachen wird. — Meyerbeer's neue Oper soll im Dezember mit großer Pracht ausgeführt werden. B.

**Berlin.** In der Berliner (Postischen) Zeitung, No. 214, findet sich folgende Anzeige: „Zur gütigen Beachtung. Es geht die Sage, ich sei gestorben. Meinen geehrten Gönnern zeige ich aber an, daß ich noch bedeutend lebe, und Chally, Thibet, Merinos und Cirkassienne so wunderschön färbe, daß ich für gute Arbeit garantiere. Der Färber B. Wolffenstein, Poststraße, No. 12.“ F.

**New York.** Der bekannte amerikanische Schriftsteller Cooper, hatte seinen Nachbarn in Copperstown das Recht streitig gemacht, auf einem Theil seines Grundbesizes Videnicks zu halten; das Volk hielt hierauf eine Ver-

sammlung, wo Neben gehalten und beschloffen wurde, alle Cooper'schen Romane aus den Bibliotheken herauszuwerfen. K.

London. In einer engl. Zeitung wurde bekannt gemacht, daß eine Anzahl von Wachen in Hydepark ausgestellt werden sollte, um die im vergangenen Winter verübten Mäubereien zu verhindern. S.

Hamburg. Die Zahl unserer belletristischen Zeitschriften wird sich ehestens vermehren. Wir haben bereits 20, und nun treten noch eine musikalische Zeitung von Musikdirektor Groos und ein sogenanntes Oppositionsblatt von Dr. Wollheim ehestens ins Leben. K.

Cassel. Von den zahlreichen, im Laufe des Sommers aus Hessen, Nassau und Rheinpreußen nach Polen ausgewanderten Familien sind viele bereits zurückgekehrt, und nach ihrer Aussage ist die größere Anzahl ebenfalls auf dem Rückweg begriffen. Das von ihnen vorläufig gekaufte, angeblich gute Land bestand meistens aus ganz dürrem Sandboden; auch fanden sie weder Geistliche ihres Glaubens, noch Lehrer für ihre Kinder, wogegen für letztere, in Beziehung auf die Konfession, sich die schlimmsten Ansichten zeigten. Das hinterlegte Kapital erhalten sie zwar theilweise zurück, erleiden aber dagegen den Verlust der Prozente an demselben, so wie an dem Verkauf ihrer liegenden Güter, der Reisekosten und gestörten Lebensverhältnisse gar nicht zu gedenken. D.

München. Hr. Esclair wird mit dem 1. Oktober, gemäß ärztlichen At-

testes, in Ruhestand versetzt werden; doch wird ihm freigestellt, zuweilen in ältern, weniger angreifenden Rollen, gegen besonderes Honorar aufzutreten. D.

Neapel. Ein Engländer hatte vor Kurzem um die Erlaubniß gebeten u. sie erhalten, vierzehn Tage in einem der vor Kurzem ausgegrabenen alten römischen Häuser zu wohnen, daßelbe dann vollständig in antikem Style eingerichtet, sich, seine Familie und ganze Dienerschaft streng nach der alten römischen Tracht gekleidet, die vierzehn Tage nichts als Klassiker gelesen und wie ein echter Bürger der römischen Republik gegessen. M.

Berlin. Hier ist, der Cholera wegen, das Tabakrauchen auf den Straßen von der Polizei erlaubt worden. Hiesige Blätter meinen, ein noch weit besseres Mittel wäre die Reinigung und Auswässerung der Kinnsteine, welche in einigen Straßen wahre Kloaken bilden, und mephytische Dünste verbreiten. S.

Surin. Rossini hat auf seiner Durchreise durch Surin, sich mehrere Stunden lang mit dem berühmten Theaterdichter Romani, dem Verfasser der Tetrabücher zu Norma, zur Nachtwandlerin, zu den Capuletti u. Montecchi u. s. w. eingeschlossen, und man hofft, daß diese Verständigung des Künstlers und des Dichters die besten Früchte tragen werde. Wie es heißt, ist der berühmte Komponist endlich entschlossen, sein langes musikalisches Schweigen zu brechen, und soll, aus Dankbarkeit gegen Duprez in Paris, der seinen Wilhelm Tell durch seinen vortrefflichen Gesang auf das Neue belebt und in Bahn gebracht hat, eine Rolle für diesen talentvollen Sänger schreiben wollen. D.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Barkenhofes), in C. Millers u. S. Tomasas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.